C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe

Katrin Wegner
Die Pille und ich
Vom Symbol der sexuellen Befreiung zur Lifestyle-Droge

203 Seiten. Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-68278-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/14913526

© Verlag C.H.Beck oHG, München

1. Vom Verhütungsmittel zur Lifestyle-Droge

Seit drei Generationen ist die Pille das beliebteste Verhütungsmittel in Deutschland. Die Großmütter von heute erlebten ihre Markteinführung 1961 als junge Frauen in einer Zeit, in der die Gesellschaft sich zwar noch prüde zeigte, es jedoch bereits Anzeichen für eine Entwicklung hin zu sexueller Offenheit gab. Schon ein Jahrzehnt später wuchsen ihre Töchter als zukünftige zweite Pillengeneration in ein freizügigeres Leben hinein: im Westen als Kinder der sexuellen Revolution und im Osten als Töchter einer sexuell liberalen Diktatur. Längst sind diese Kinder ebenfalls zu Müttern geworden und haben Töchter, für die die Pille zum Leben gehört wie der Laptop oder das Mobiltelefon. Für diese dritte Pillengeneration ist es unvorstellbar, dass das kleine Dragee noch vor 50 Jahren ihre eigenen Großmütter sexuell befreite und ihnen eine selbstbestimmte Lebensplanung ermöglichte – Errungenschaften, die für die Mädchen heute selbstverständlich sind.

In Westdeutschland kam die erste Antibabypille am 1. Juni 1961 auf den Markt: Der Pharmakonzern Schering brachte *Anovlar* unter die Frauen. 1965 präsentierte der ostdeutsche Pharmakonzern VEB Jenapharm mit *Ovosiston* seine erste Pille und bezeichnete sie, vier Jahre nach ihrem Erscheinen, offiziell als «Wunschkindpille».[1] Die unterschiedlichen Begriffe für die kleine Tablette mit der großen Wirkung resultierten aus den gegensätzlichen Auffassungen der beiden deutschen Staaten zur Rolle der Frau

in der Gesellschaft. Während die Einführung der Antibabypille im Westen heftige Diskussionen auslöste, weil die damalige Gesellschaft die Frau nur in der Rolle als Hausfrau und Mutter sehen wollte, wurde in Ostdeutschland die Wunschkindpille als eine Möglichkeit für Frauen präsentiert, ihren Beruf, ihre Mutterschaft und die Familie selbst zu planen. Da der Staat sie als Arbeitskräfte benötigte, sollten berufliche Verpflichtungen und Familienleben in Einklang miteinander stehen. Kinder waren erwünscht und sollten unter sozialistischen Moralvorstellungen großgezogen werden – aber zum richtigen Zeitpunkt.

Im Jahr 1964 wurden in Westdeutschland 1,4 Millionen Säuglinge geboren. Nach diesem sogenannten Baby-Boom nahmen die Geburtszahlen in beiden Teilen Deutschlands ab. Während sich in der BRD ein rasanter Rückgang abzeichnete, fiel er im Osten nur leicht aus und pendelte sich in den 1980er Jahren auf einem gleichbleibenden Niveau ein.[2] Der Grund dafür war ein umfangreiches Unterstützungsprogramm, von Wohnungsangeboten bis Kinderbetreuung, das der SED-Staat zur Verfügung stellte. Während es für unverheiratete Frauen in der Bundesrepublik bis in die 1970er Jahre hinein so gut wie unmöglich war, die Pille zu erhalten, gab es in der DDR diesbezüglich keine Hürden: 1970 konsumierten bereits 16-Jährige ohne Einwilligung der Eltern das kleine Dragee, und nur zwei Jahre später war das Medikament für alle Mädchen und Frauen kostenlos.

Im Westen Deutschlands lieferten sich Gegner und Befürworter der Pille über ein Jahrzehnt hinweg einen erbitterten Streit: Die einen befürchteten den Verfall der Sitten, die anderen feierten das sorglose Ausleben ihrer Sexualität. Im Osten Deutschlands dagegen wurden moralische Bedenken hinsichtlich drohender Promiskuität schon kurz

nach Einführung der Pille immer seltener. Schnell fand die Pille in der DDR eine hohe Akzeptanz und wurde zum Verhütungsmittel Nummer eins. Bereits den Frauen der zweiten Pillengeneration, die zwischen 1965 und 1980 geboren wurden, erschien die Diskussion über die Gefahren der zügellosen Lust überkommen. Und für deren Töchter, die nach 1980 zur Welt kamen und die dritte Pillengeneration darstellen, ist die Einnahme der Pille im Alter von 16 Jahren schon so normal geworden, dass ein Mädchen, das den Hormoncocktail ablehnt, zur Exotin wird.

Trugen die ersten Präparate noch Namen, die ein medizinisches Produkt erkennen ließen, kam in Westdeutschland 1978 die erste Pille mit einem Mädchennamen auf den Markt: *Diane.* Dahinter steckte eine Pillensorte, die mehr konnte, als zu verhüten, nämlich Frauen, die unter Akne litten, von dieser Last zu befreien. Dieser Effekt trug enorm zur Lebensqualität der Betroffenen bei, da das neue Pillenpräparat neben dem Aspekt der Verhütung nun auch, dank sichtbarer Verbesserung der Haut, in der Lage war, seelische Verletzungen zu verhindern und das Selbstbewusstsein zu steigern. Mittlerweile gibt es zahlreiche Pillensorten, die neben sicherer Verhütung auch schönere Haut und glänzenderes Haar versprechen. Pillen mit dem Gestagen Drospirenon sollen sogar gleich zwei Wunder auf einmal bewirken: die Pfunde purzeln lassen und angeblich auch luststeigernd wirken – ein Traum für viele Mädchen und Frauen.

Stand kurz nach der Markteinführung der Pille ihre sichere Verhütung, die viele unangenehme Begleiterscheinungen mit sich brachte, im Zentrum, sind einige positive Nebenwirkungen heute erwünscht. Dies verwundert kaum, wenn man bedenkt, dass längst ein zweiter Gesundheitsmarkt existiert, der sich nicht an kranke, sondern vorwiegend an gesunde Menschen richtet und in erster Linie eine

Verbesserung der Lebensqualität in Aussicht stellt. Der durch die moderne Pharmaindustrie geprägte Mensch hat viele Möglichkeiten, sich selbst zu optimieren. Er kann beispielsweise mit verschiedensten Medikamenten sein Gehirn «dopen», um leistungsfähiger zu werden, oder mithilfe der Anti-Aging-Medizin seine Jugendlichkeit noch lange bewahren.

Heute gibt es mehr als 50 Sorten der Antibabypille, und die Pharmaindustrie spricht bereits von der dritten und vierten Pillengeneration. Viele dieser neuen Präparate bergen zwar ein höheres Thromboserisiko, werden aber dennoch häufiger verschrieben als die der zweiten Generation. Für die Pharmaindustrie stellen gerade sie ein lukratives Geschäft dar, da diese Produkte noch unter Patentschutz stehen und somit doppelt, manche sogar dreimal so teuer sind wie die älteren Präparate.

Im Jahr 2010 konsumierten 87 Prozent der 14- bis 17-jährigen Mädchen die Pille.[3] Viele von ihnen aber denken dabei noch gar nicht an Verhütung, sondern sehen in der Pille ein Wundermittel, das den eigenen Körper zu formen vermag. So gab 2008 jedes zehnte Mädchen als Verschreibungsgrund unreine Haut, Menstruationsbeschwerden oder einen unregelmäßigen Zyklus an.[4] Längst wurden die jugendlichen Mädchen von der Pharmaindustrie als neue Zielgruppe entdeckt, und so mancher Konzern bietet die Pille in einem süßen Schmuckkästchen an: Als «Pille mit Herz» werden die kleinen Dragees mit rosa Schlüsselanhängern und Schminktäschchen überreicht.[5]

Das Medikament hinter der schönen Verpackung ist nur schwer zu erkennen. Doch spätestens der Beipackzettel erinnert daran, dass es sich um ein Arzneimittel mit Nebenwirkungen und Risiken handelt. Und die Liste dieser unerwünschten Begleiterscheinungen ist lang geworden, denn

kaum ein Medikament kann sich so intensiv untersucht wähnen und mit so vielen Forschungsergebnissen aufwarten wie die Antibabypille. Ihre Verträglichkeit hat sich somit im Laufe der Jahre immens verbessert. War sie in ihren Anfängen noch eine regelrechte «Hormonkeule», so ist sie heute längst sehr viel geringer dosiert. Viele Nebenwirkungen konnten dadurch verringert, manche sogar vollständig beseitigt werden. Doch das Risiko, an einer Thrombose zu erkranken, ist ein Problem geblieben und hält die Öffentlichkeit in Atem, sobald wieder ein Fall publik wird.

Dieses Buch beschreibt drei Frauengenerationen im Wandel sexueller Aufklärung und weiblicher Sexualität sowie ihren Umgang mit der Antibabypille. Als das Hormonpräparat 1961 in Deutschland eingeführt wurde, schenkte es den Frauen Zugang zu einer ebenso einfachen wie sicheren Verhütungsmethode und ermöglicht seitdem das Ausleben der Sexualität ohne Angst, dass eine ungewollte Schwangerschaft die Lebensplanung verändert – eine Qualität, die die Emanzipation der Frau wesentlich vorangetrieben hat. Ich sprach zwischen 2010 und 2015 mit 267 Frauen und 52 Männern aus drei Generationen über die Bedeutung der Pille in ihrem Leben. Ihre Berichte gaben mir einen Einblick, wie sich Liebe, Partnerschaft, Sexualität und Lebensplanung in den letzten fünf Jahrzehnten verändert haben. Außerdem führte ich 2010 die ersten Gespräche mit 196 Mädchen und 20 Jungen zwischen 13 und 18 Jahren. Die Interviews dienten als Recherchegrundlage für eine Dokumentation, die im April 2012 auf *Arte* ausgestrahlt wurde und die Mädchen in ihrem Alltag mit der Pille begleitete.[6] Bei manchen von ihnen erfüllte das kleine Dragee bereits seinen verhütenden Zweck, doch den meisten diente es in erster Linie dazu, ihr Aussehen zu

verbessern und somit die Lebensqualität zu steigern. Einem Mädchen war in den ersten Monaten ihrer Pilleneinnahme nicht einmal bewusst, dass die Pille auch verhüten kann.

Die Pille – vom Verhütungsmittel zur Lifestyle-Droge? Bereits in den 1970er Jahren berichteten Gynäkologen über die verschönernden Nebenwirkungen der Antibabypille,[7] und in den 1980er Jahren nahmen Mädchen die *Diane*, weil sie sich einen schöneren Teint wünschten. Während die Frauen der ersten Pillengeneration alles dafür taten, um aus traditionellen Normen auszubrechen, geriet die sexuelle Befreiung schon früh in die Zwänge der Marktlogik: Sex – und ebenso weibliche Sexualität – wurden kommerzialisiert. Heute reichen die Märkte so weit in unser Privatleben hinein, dass auch wir selbst und unser Körper zur Ware geworden sind: Im täglichen Wettbewerb um Karrierevorteile sind Attraktivität und Schönheit ein Vorteil. Und so ist auch die Pille zum Konsumgut geworden und muss sich marktwirtschaftlichen Regeln wie Effizienz, Nützlichkeit, Verwertbarkeit und Rentabilität unterordnen. Mit ihren verschönernden Nebenwirkungen lockt sie besonders junge Frauen und liegt im Trend der Zeit, in der das richtige Styling, eine gute Figur und ein strahlender Teint Erfolg versprechen. Der respektvolle, selbstbestimmte Umgang mit sich und dem eigenen Körper ging dabei verloren. Einst half die Pille den Frauen, sich sexuell zu befreien und ein unabhängiges Leben zu führen, doch heute dient sie längst nicht mehr als Mittel der Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen, sondern trägt – im Gegenteil – dazu bei, Frauen und vor allem junge Mädchen noch stärker in gängige Klischees zu pressen.

2. Das Symbol sexueller Befreiung (1960er und 1970er Jahre)

Moral versus Lust – die Einführung der Antibabypille in Westdeutschland

Als die Antibabypille am 1. Juni 1961 in die westdeutschen Apotheken kam, erfolgte ihr Einzug still und ohne großes Aufsehen zu erregen. Weder die Presse begleitete das historische Ereignis auf Schritt und Tritt noch setzte sich der Pharmakonzern dafür ein, das neue Mittel bekannt zu machen. Schering hatte zwar ausgewählte Fachärzte über das Erscheinen des Medikaments informiert, stellte dabei aber die Linderung von Menstruationsbeschwerden in den Vordergrund. Die verhütende Wirkung stand erst am Ende des Beipackzettels, klein gedruckt und leicht zu übersehen.[1]

Die Pille von der ersten Sekunde als Kontrazeptivum anzupreisen, schien unmöglich, zu streng waren die gesellschaftlichen Vorstellungen von Anstand und Sitte. Selbst für westdeutsche Wissenschaftler blieb die Entwicklung der Antibabypille bis in die 1960er Jahre hinein heikel, weil sie die explosiven Themen Sexualität und Moral betraf und an den gesellschaftlichen Vorstellungen rührte, die den Frauen nicht viel mehr als Kinder, Küche und Kirche erlaubten.[2] Geschlechtsverkehr als Lusterfüllung galt offiziell als Laster und die Verhinderung einer Schwangerschaft als Teufelswerk. Daher wurde die erste Pille namens *Anovlar* 1961 nur von ausgewählten Ärzten verschrieben und ausschließlich verheirateten Frauen mit mehr als zwei Kindern

verordnet.[3] So ist es kein Wunder, dass die Pille zunächst nur verhalten angenommen wurde: Zum einen hatten die wenigsten von ihr gehört, zum anderen haftete ihr etwas Anrüchiges an. Die Mehrheit in der Gesellschaft teilte das stillschweigende Abkommen, Sex nur heimlich, hinter verschlossenen Türen zu praktizieren und außerhalb des ehelichen Rahmens nicht darüber zu sprechen. Die Pille schien gefährlich – ein unmoralisches Angebot, sich zügellos der Lust hinzugeben.

Die gängige, aber unsichere Methode in den 1950er und 1960er Jahren, eine Schwangerschaft zu verhindern, war der unterbrochene Geschlechtsverkehr (Coitus interruptus). Viele Frauen verhüteten auch nach der Knaus-Ogino-Methode, bei der die fruchtbaren und unfruchtbaren Tage berechnet werden. Das Kondom fand ebenfalls Verwendung, aber nur für den, der es ergattern konnte. Seit 1959 gab es keine Kondomautomaten mehr, denn der Bundesgerichtshof hatte sie nach vielen Diskussionen in den 1950er Jahren schließlich mit der Begründung verboten, sie provozierten die Ausübung von Geschlechtsverkehr. Alles Geschlechtliche verlöre seine Scham und Peinlichkeit, wenn es ständig und überall ersichtlich und zugänglich sei. Zwar konnte man Kondome auch weiterhin in Apotheken und Drogerien kaufen, setzte sich damit aber einer äußerst peinlichen Situation aus.[4] Eine von mir befragte Zeitzeugin erinnert sich: «Ich bin mit meinem Verlobten 1961 in die Apotheke gegangen, weil wir Kondome kaufen wollten. Für eine Frau war es undenkbar, nach Präservativen zu fragen. Das gehörte sich einfach nicht. Und auch meinem Verlobten war das äußerst unangenehm. Er flüsterte dem Apotheker verlegen zu, was er wollte. Der wurde knallrot, drehte sich um und steckte die Kondome blitzschnell in die Tüte, damit keiner sie sah.» (Margot W., Jahrgang 1937,

Interview am 12.5.2012) Andere Verhütungsalternativen wie Diaphragmen, Pessare oder Muttermundkappen gab es nur in wenigen, sehr fortschrittlichen Arztpraxen.[5]

Als die Antibabypille 1961 auf dem westdeutschen Markt erschien, lag die Verbannung von Kondomautomaten also erst zwei Jahre zurück. Karin L.,[6] eine Zeitzeugin, die schon mit 17 Jahren Mutter geworden war, erhielt als eine der ersten Frauen die Pille. Zu diesem Zeitpunkt war sie 22 Jahre alt, verheiratet und hatte bereits drei Kinder. «Der Arzt wurde ganz rot, als er mir die Pille vorschlug. Mir war das Ganze unheimlich, trotzdem schluckte ich sie Tag für Tag. Zum einen war ich dankbar, denn ich wollte kein viertes, fünftes, sechstes Kind, zum anderen bangte ich Monat für Monat, ob sie auch wirklich wirkte. Fragen konnte ich niemanden, denn darüber sprach man nicht. Außerdem war ich jahrelang die einzige unter meinen Freundinnen, die die Pille nahm, geschweige denn überhaupt kannte.» (Karin L., Jahrgang 1939, Interview am 5.8. 2014)

Das Erscheinen der Pille nahm damals nur eine einzige Zeitschrift wahr. Am 26. Juni 1961, also gute drei Wochen nach ihrer Markteinführung, lüftete *Der Stern* ihr Geheimnis und outete sie als Verhütungsmittel. Schering war die frühe Enthüllung unangenehm. Der Konzern hatte von der Veröffentlichung des Artikels vorab nichts gewusst. Sicher war man stolz auf seine Errungenschaft, doch keiner glaubte zu dem Zeitpunkt daran, dass die Pille ein Verkaufsschlager werden könnte. Dazu war die Gesellschaft zu bieder, und die Themen Geburtenregelung und Sexualität waren von einem tief greifenden Tabu umgeben.[7] Fünf Monate nachdem *Der Stern* zum ersten Mal über die Pille berichtet hatte, informierte auch die Frauenzeitschrift *Constanze* ihre Leserinnen über die Wirkung des neuen

Mittels. In einem Interview erzählte eine englische Ärztin, wie liberal in ihrem Land mit der Pille umgegangen wurde: «Wir verschreiben auch unverheirateten Frauen diese Pillen. Wir sind keine moralischen Hüter alter Traditionen, die sich vielfach überlebt haben. Wenn zu uns ein Mädchen kommt, das aus irgendwelchen Gründen nicht heiraten kann, dürfen wir ihr die Tabletten in gewissen Fällen verschreiben.»[8] Das war eine Praxis, die in Westdeutschland zu diesem Zeitpunkt noch undenkbar war. Die Pille galt als «heißes Eisen», und kaum eine andere Zeitung informierte ihre Leser über das bahnbrechende Medikament, noch zeigte die Bevölkerung ein großes Interesse. Drei Jahre nach Markteinführung zählte man erst 2000, überwiegend verheiratete Frauen, die die Pille nahmen.[9]

Trotz der verhaltenen Rezeption erhielt *Anovlar* bald Konkurrenz: Die Firma Organon brachte 1962 das zweite Pillenpräparat auf den westdeutschen Markt und gab damit den Startschuss für den bis heute andauernden Wettbewerb. 1964 konnte man bereits zwischen sechs verschiedenen Sorten wählen, obwohl die Zahl der Pillennutzerinnen noch immer sehr gering war. Sicher setzte die Pharmaindustrie ihre Hoffnungen auf eine ähnliche Entwicklung wie in den USA: Dort wurde die erste Antibabypille *Enovid* 1960 eingeführt und schnell zu einem Verkaufsschlager. Ein Jahr nach ihrer Einführung nahmen über eine Million amerikanischer Frauen das Medikament, 1963 stieg die Zahl auf über zwei Millionen an und lag 1965 bei fast vier Millionen.[10]

Doch auch wenn sich die westdeutsche Gesellschaft offiziell noch prüde zeigte, gab es schon früh Hinweise auf das Bedürfnis nach sexueller Befreiung, die den späteren Erfolg der Pille vorausahnen ließen – die sexuelle Revolution kam also keineswegs über Nacht.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de